

handelt es sich bei R.s Band um ein Werk, auf den das oft zu leichtfertig benutzte Prädikat „Standardwerk“ voll und ganz zutrifft: Wer sich mit Auschwitz und den Todesmärschen beschäftigen möchten, muss dies künftig auf Grundlage des vorliegenden Buches tun – nicht nur, weil es so viel Material teils neu erschließt, sondern auch, weil es für Gedenken und Erinnerung jenseits von Filmen wie „Schindlers Liste“ normativ ist.

Berlin

Stephan Lehnstaedt

**Hans-Christian Harten: Die weltanschauliche Schulung der Polizei im Nationalsozialismus.** Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn 2018. 662 S., Ill. ISBN 978-3-506-78836-8. (€ 89,-)

Vor Jahren untersuchten Christopher R. Browning<sup>1</sup> und Daniel J. Goldhagen<sup>2</sup> das Reserve-Polizeibataillon 101 und knüpften daran die Frage, auf welchem Wege ein Regime, das zum Genozid entschlossen war, aus „ganz normalen Männern“ Komplizen zu machen verstand. Das Bataillon, eine 1939 in Hamburg aufgestellte paramilitärische Formation, exekutierte 1942/43 im besetzten Polen 38 000 unbewaffnete Zivilisten und deportierte 45 000 Juden in die Gaskammern von Treblinka. Die Mitglieder des Bataillons waren hanseatische Arbeiter und Kleinbürger, ledige Burschen und unbescholtene Familienväter, im Durchschnitt 35 Jahre alt und für die Front ungeeignet, die wenigsten dezidierte Nazis, abnorme Charaktere, willenlose Psychopathen oder Sadisten. Um Antrieb und Anlass der Verbrechen auf die Spur zu kommen, bot die Historiografie seither eine Reihe hypothetischer Erklärungen auf: der schmale Grat, der zwischen Zivilisation und Barbarei besteht; die eskalierende Brutalität, die dem Krieg stets inhärent ist; ein unheilvolles Gebrauh aus Karrieredenken, Angst, blindem Gehorsam, Opportunismus, Autoritätsgläubigkeit und falscher Kameraderie der Beteiligten; das tief verwurzelte Überlegenheitsgefühl, das die Deutschen auf ihre europäischen Nachbarn herabblicken ließ; und nicht zuletzt die Mechanismen der politischen Sozialisation, die mit Topoi der Indoktrination, Manipulation oder Gehirnwäsche nur unzureichend beschrieben sind.

Browning und Goldhagen verliehen der Täterforschung neue Impulse, und sie rückten als Triebkraft, die Bürger in Bestien verwandelte, auch die NS-Ideologie in den Blick. In des blieb deren Bedeutsamkeit in der Folge unklar. Gewiss, die Mordaktionen im Osten bedurften der weltanschaulichen Rechtfertigung, sie sind aber als Reflex politischer Verhetzung allein nicht zu erklären. Der Bildungshistoriker Hans-Christian Harten hat nun die „nationalsozialistische Lehre“, die den Anwärtern und Angehörigen der Sicherheits- und Ordnungspolizei, später auch den volksdeutschen Hilfspolizisten und „fremdvölkischen“ Schutzverbänden in den okkupierten Territorien verabfolgt wurde, auf gut 600 Seiten einer profunden Analyse unterzogen. Die Ergebnisse können nicht überraschen, zumal nicht in Kenntnis von H.s früherer Publikation über „Himmlers Lehrer“<sup>3</sup>; sie verdienen gleichwohl Beachtung.

Die planvolle ideologische Schulung begann 1936, als SS-Reichsführer Heinrich Himmler in Personalunion zum Chef der deutschen Polizei aufstieg und die Absicht verkündete, aus den Sicherheitskräften des Staates und der Partei einen mächtigen Staatsschutzapparat zu schmieden. Die Regie übernahm das SS-Schulungsamt, die Arbeit leisteten Spezialisten der SS, die mit Kriegsbeginn allmählich von Polizeioffizieren abgelöst wurden. Der SS fehlte das Personal, zugleich hoffte man, der Einsatz von Instruktoren

<sup>1</sup> CHRISTOPHER R. BROWNING: *Ordinary Men. Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland*, New York 1992.

<sup>2</sup> DANIEL JONAH GOLDHAGEN: *Hitler's Willing Executioners. Ordinary Germans and the Holocaust*, New York 1996.

<sup>3</sup> HANS-CHRISTIAN HARTEN: *Himmlers Lehrer. Die Weltanschauliche Schulung in der SS 1933-1945*, Paderborn 2014.

aus den eigenen Reihen würde den Korpsgeist stärken. Um Seriosität zu erwirken, bemühte sich die „SS-mäßige“ Schulung um den Anschein kühler Sachlichkeit; was sie vertrat, sollte wissenschaftlich durchdacht, stimmig und unumstößlich sein. Zwei von drei Stamm- und Gastlehrern waren Akademiker, meist Juristen und Philologen, mitunter promoviert und habilitiert. Auch wenn H. diesem Aspekt nicht systematisch nachgeht, so lassen Stichproben doch erkennen, dass die Anpassungsfähigen unter ihnen nach Ende der NS-Diktatur rasch wieder zu Amt und Würden gelangten. Sie avancierten zu städtischen Kripochefs, Polizeipräsidenten, Kriminalräten in Bundeskriminalamt und Bundesamt für Verfassungsschutz, Verlagslektoren und Hochschullehrern.

Wie anders kaum zu erwarten, reproduzierten die Lehrpläne, in vielerlei Varianten und Versionen, die Kernelemente der herrschenden Doktrin: Blut und Boden, Volkstum und Rasse, den völkischen Geschichtskanon vom I. zum III. Reich, die Gegner und Feinde des Regimes; Ziel und Zweck war ein Polizist, der sich vorbehaltlos zu Führer und Nation bekannte. Freilich verblüffen die methodischen Handreichungen. Man duldete keine Kasernenhofatmosphäre; Faktenhuberei, intellektuelle Verstiegenheiten, das schematische „Einpumpen bloßen Wissens“, das schon Adolf Hitler glossiert hatte, galten als kontraproduktiv. „Der Unterricht“, so die interne Weisung der Sicherheitspolizeischule Fürstenberg/Havel, „ist seminarmäßig, unter ständiger Anlehnung an praktische Fälle, recht anschaulich zu gestalten“ (S. 68). Nur so seien die Hörer zu selbstständigem Denken und eigeninitiativem Handeln zu bewegen. Ohne sich dessen bewusst zu sein, rehabilitierte die Polizei damit das Regelwerk der Reformpädagogik, die der NS-Staat gern als Artefakt der „Systemzeit“ herabsetzte.

H. legt eine in doppeltem Sinne erschöpfende Studie vor. Sie basiert auf Recherchen, die er in Archiven des In- und Auslands betrieb. Sie rekonstruiert trotz bruchstückhafter Überlieferung ein Bild voller Details und Facetten, arbeitet akribisch, kleinteilig, fast buchhalterisch und wird zukünftig in der Geschichte der deutschen Polizei nicht zu übersehen sein. Andererseits ist sie, bei allem Respekt, ein Ungetüm, schwer und unhandlich, vollgestopft und unwegsam, seitenlang kaum von Absätzen gegliedert, die dem Rezipienten eine Atem- und Denkpause erlaubten, und ohne Einbezug von Karten, Grafiken und Organigrammen, die hier und da hätten Hilfestellung geben können. Gleichzeitig wird der Text, der elaboriert beginnt, in seiner Präzision und Prägnanz immer achtloser, so als wären dem Autor Zeit und Muße entschwunden, um die erste, noch unvollkommene, quellen-nahe Niederschrift in einen gestrafften, gefälligen Zustand zu bringen. Die Darstellung mutiert Zug um Zug zu einer Chronik der laufenden Ereignisse, die an Struktur und Schlüssigkeit verliert. Die Redundanzen häufen sich, die Diktion wirkt flüchtig. Am Ende bricht das Buch mit einem Unterkapitel über die einheimische Miliz ab, die die deutschen Besatzungsorgane im Reichskommissariat Ukraine unterstützte. Eine Schlussbilanz fehlt.

Es gab Zeiten, da dem Verlag die Pflicht zufiel, den Autor vor Ab- und Irrwegen und den Leser vor unnötigen Strapazen zu bewahren. Die Zeiten sind vorbei; es scheint, als sei das Manuskript, das H. vorlegte, einem geneigten, aber kritischen Lektorat nicht unterzogen worden.

Siegen

Alexander Hesse